Verdachtsmomente

Fichen und Dossiers aus dem Archiv des Staatsschutzes

Daniel Hagmann

Christoph Merian Verlag

PD-REG
PD-REG
PD-REG
PD-REG

EG
3–501-16-2
PD-REG
5
A, 526 – 527-6
EG
7– 508
PD-REG
5
A, 527-7 – 531
REG
1–523-11
PD-REG
5
A, 532 – 536

PD-REG
5
A, 536 – 552
PD-REG
5
A, 553 – 700
PD-REG
5
A, 700 –702

537
538
542
543
544
547
551

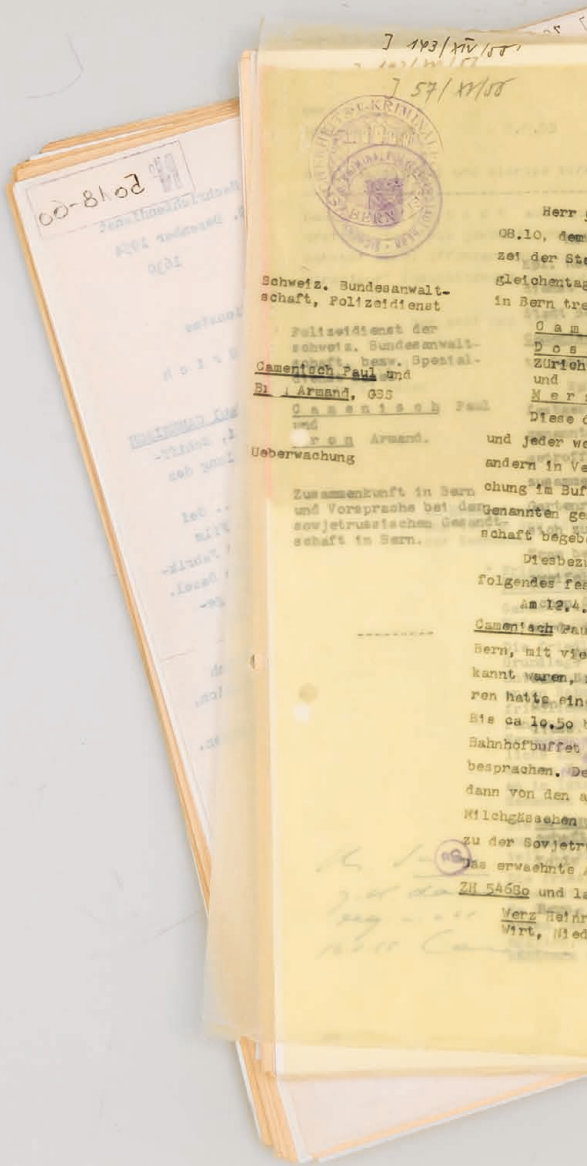
St

Arnold - Schwarz
Name:
Vorname: Emil
Geburtsdatum: 22.1.1897
Heimat:
Beruf:
Teilnehmer an der Filmvorführung, veranstaltet
schaft Schweiz-UdSSR, am 13.6.1951 in Volk
PK-Akten "Vorwärts" und "PdA", Mai/Juni 1
Eintrag 14, 22.5.51. 1.Brief an die PdA.P
hang mit der Grossratswahlen
1675 - 17
richtet 27.3.62/re
33 - 8

B C D E F G H I J K L M N O P Q R S SCH T
Name: Bellak-Gyovai
Vorname: Miklos
Geburtsdatum: 27.4.1907 in Budapest
Staatsangehörigkeit: Ungarn
Beruf: Hilfsarbeiter
Wohnort: Basel, Blauenstrasse 1
Geschieden
Gestorben am 13.6.1971 in Basel/jy
18.10.63
J 122 10000 11.60

5018

Camenisch Paul,
1893, von Basel



14. April 55

Glutz, PTT Bern, teilte am 12.4.55, um
ND der Sicherheits- und Kriminalpoli-
adt Bern telephonisch mit, dass sich
gs um 10.00 im Bahnhofbuffet II. Klasse
offen sollen:
e n i s c h Paul, Basel,
s e n b a c h, Schwergewichtsathlet,
;
z, der unbekannt sei.
Drei seien miteinander nicht bekannt
erde sich am Buffet melden, um mit den
rbindung zu kommen. Nach einer Bespre-
fet sei beabsichtigt, dass sich die
meinsam zur sowjetrussischen Gesandt-
en würden.
ueglich haben die Unterzeichneten
tgestellt:
55 gegen 10.00 ist der bekannte
l, Basel, im Bahnhofbuffet II. Kl.
r andern Herren, die uns nicht be-
zusammengekommen. Einer dieser Her-
en ca 10-jährigen Knaben bei sich.
blieben die genannten Personen im
II. Kl., wo sie anscheinend etwas
r Herr mit dem Knaben entfernte sich
ndern, die sich ihrerseits in das
zu einem Auto begaben um mit diesem
ussischen Gesandtschaft zu fahren.
Auto hatte die Pol.Kontr.Nr.
utet auf:
ich,
erdorfstrasse 5, Zürich 1.

(007)300.2/29/H/4

EIN
10
Polizeidepa
SPEZI

A k t e n n o t i z

Der nach beiliegendem TAB am 3.2.67 an das
Botschaft der Chinesischen Volksrepublik in Bern
stalteten 'Frühlingsfest' vom 10.ds.Mts. eingela
KAMENISH ist personengleich mit dem uns bekannte
extremisten

C a m e n i s c h Paul, geb.7.11.1893, von Bas
mit Martha geb.Hörler (Zahnä
Kunstmaler, wft.Basel, Stein

9.2.67

BUNDESPOL

Beilage erw.

Kopie z.K. an SD Basel

E
F
G
H
PD-REG

Verdachtsmomente

Fichen und Dossiers aus dem Archiv des Staatsschutzes

Daniel Hagmann

Christoph Merian Verlag

17 Erkenntnisse eines Fichierten. Ein Vorwort

27 Recht und Ordnung. Eine Einleitung
29 Der Staatsschutz
33 Die Akten
41 Datenschutz und Forschung
42 Die Sprache

45 Argwohn mit System. Zweiundfünfzig ausgewählte Fichen

135 Merkwürdige Geschichten. Sieben Dossiers
139 Im Kampf gegen das System: Kurt Fahrner
155 Im Dienste vieler Herren: Karl Schneider
177 Der Mann mit den vielen Identitäten: Boris Chalev
205 Eine gefragte Tänzerin: Maria Yurkow
237 Die Nähe zum Osten: Karl Burkhart
265 Mildes Urteil für Antikommunisten: Oliviu Beldeanu, Jon Chirila, Stan Codrescu und Dumitru Ochiu
299 Eine zwielichtige Geschichte: Hans-Walter Zech-Nenntwich

355 Rückblick auf eine Epoche. Zwei Kommentare
357 Einschätzungen einer Historikerin: Brigitte Studer
362 Erinnerungen einer Zeitzeugin und eines Zeitzeugen: Anita Fetz, Robert Heuss

369 Anhang
371 Quellen
374 Literatur
376 Namensregister

Erkenntnisse eines Fichierten. Ein Vorwort

Im Sommer 1990 erhielt ich einen Brief. Der Ombudsmann des Kantons Basel-Stadt schrieb mir: «Sehr geehrter Herr Hagmann, Sie haben im Kanton Basel-Stadt ein Gesuch um Einsicht in allenfalls über Sie vorhandene Staatsschutzakten gestellt. In der Folge erhielten Sie die Mitteilung, Sie seien hier verzeichnet, ohne aber Einblick in die entsprechenden Unterlagen zu bekommen. Unsere Abklärungen in der Hauptregistratur und in der Spezialkartei haben ergeben, dass über Sie in Basel andere Ereignisse als beim Bund registriert sind. In der Beilage schicken wir Ihnen eine Kopie dieser Eintragungen.» Auf der Basler Fiche stand zu «Daniel Hagmann, Student», in der Kontrollkartei der Basler Bürger und Bürgerinnen unter der Nummer 111 524 erfasst, Folgendes: «Bericht vom 22.8.1989: Studentenratswahlen 89, gewählt. 23.8.89.» Und auf der Fiche der Bundespolizei war vermerkt: «14.6.89 v. SD BS: Bericht über die seit März 89 erscheinende Monatszeitung Dementi, die naturgemäss mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hat. Fig. auf Liste von ständigen und freien Mitarbeitern der Zeitung.» Gefolgt von einer geschwärzten Textstelle, wo vermutlich der Name des Sachbearbeiters zu lesen wäre.

Recht auf meine Geschichte

Warum erhielt ich diesen Brief? Wie Zehntausende andere Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz hatte ich zu wissen verlangt, ob die Staatsschutzbehörden mich überwachten. Durch die Medien hatte ich erfahren, dass Bundes- und Kantonspolizei seit Jahrzehnten systematisch sogenannte Fichen führten: Karteikarten mit Informationen über verdächtige Personen. Erfasst worden waren nicht nur gesuchte Terroristen und bekennende Revolutionärinnen, sondern auch alle Personen, welche die staatlichen Organe als potenziell gefährlich einstuften. Dazu gehörten pauschal die Mitglieder von Friedensbewegungen, religiösen Gruppierungen, Alternative, Drittwelt-Aktivistinnen und so weiter. Offenbar auch Studierende, die sich innerhalb der Universität engagierten, Mitglieder des Studentenrates – wie ich. Empörung herrschte nicht nur über die einseitige Bespitzelung, sondern auch über die zuweilen beliebige und unsachliche Art der Ficheneinträge. Dieser sogenannte Fichenskandal löste landesweit heftigen Protest aus. In der Folge wurde beschlossen, dass Interessierte ein Recht darauf haben sollten, allfällige Akten über sich selbst einsehen zu dürfen.

1990 war ich – meine ich mich im Nachhinein zu erinnern – entrüstet. Mich, den unbescholtenen Geschichtsstudenten, hatte der Staatsschutz verdächtigt! Nicht als Mitläufer irgendeiner Demonstration, sondern in Ausübung meiner politischen Rechte. Zugleich war ich aber auch, ehrlich gesagt, erheitert und stolz. Einen Eintrag in einer Fiche der

Bundespolizei zu besitzen, hob mein Ansehen unter meinen Bekannten. Dies verdankte ich einer einzigen Glosse, die ich für die Zeitschrift ‹Dementi› verfasst hatte, notabene über die erste Sitzung des Studentenrates. Darin war allerdings kein einziges Wort revolutionär oder auch nur systemkritisch, das war kein erstes Statement eines späteren Umstürzlers. Eine weitere Mitarbeit bei ‹Dementi› war von niemandem vorgesehen. Alles in allem eine bedeutungslose Sache, die mein weiteres Leben in keiner Weise beeinflusst hat.

Erst Jahrzehnte später begriff ich, was man mir da mitgeteilt hatte. Ich arbeitete inzwischen seit Längerem im Staatsarchiv Basel-Stadt und stiess bei Recherchen immer wieder auf die archivierten Akten des Staatsschutzes. Ich entdeckte Geschichten und Zusammenhänge, erkundigte mich bei anderen Historikerinnen und Historikern, versuchte zu verstehen. Und dann las ich diesen Brief von 1990 nochmals. Fragen tauchten auf. Warum hatte die Basler Polizei überhaupt mich und wahrscheinlich alle anderen Mitglieder des Studentenrates fichiert? Wir waren ja Teil eines Universitätsgremiums, legal gewählt. An meiner politischen Einstellung kann es nicht gelegen haben, darauf bezog sich der Ficheneintrag nicht. Wurde da einfach auf Vorrat fichiert, stand ich als Studentenpolitiker pauschal unter Verdacht? Wozu der Verweis auf die Einwohnerkontrollkartei? Und jener Eintrag auf der Bundespolizeifiche: Was war das für eine Liste der Mitarbeitenden, die stand wohl kaum in der Zeitung selbst? Woher stammte diese Information? Wie kam es dazu, dass Bund und Kanton nicht die gleichen Verdachtsmomente hatten? Und immer wieder und überhaupt: Wer war ich denn, wenn ich diese Fiche ernst nahm?

Blütenlese mit Fussnoten

Diese Frage stellte ich mir im Laufe der Jahre, in denen ich an diesem Buch arbeitete, immer häufiger. Was waren das für Menschen, die da fichiert wurden, Frau Bachmann, Oberst Poutinov, Karl Schneider, Lilly Banga-Hurni? Darauf gaben die Fichen und Dossiers im Archivbestand des Staatsschutzes nämlich nur höchst bruchstückhaft Antwort. Vor mir lag ein Meer aus angefangenen Geschichten. Je tiefer ich in die Akten eintauchte, desto klarer wurde mir: Sie zu analysieren, das System des Staatsschutzes zu sezieren, das würde ich anderen Historikern überlassen. Auch konnte und wollte ich nicht die behördliche Biografieschreibung korrigieren, Verdächtigte entlasten und Lebensläufe neu beschreiben. Ich wollte vielmehr erkunden und mitteilen, was mich derart faszinierte und irritierte: wie diese Akten eine Welt der Grauschattierungen und Möglichkeiten entwarfen – was für ‹Verdachtsmomente› hier aufschienen.

Der französische Historiker Marc Bloch verglich einst den Historiker mit einem Menschenfresser, der seine Beute dort suche, wo er menschliches Fleisch wittere. So sass ich tage- und zuweilen nächtelang über diese Akten gebeugt, fasziniert von all den Einblicken in gewöhnliche und ausserordentliche Lebenssituationen. Vielleicht erging es damals den Staatsschutzbeamten ähnlich? Auch sie waren auf der Suche nach Menschen – allerdings nur nach Verrätern und Spionen, getrieben von einem tief verankerten Verdacht, den sie zu erhärten strebten. Ich hingegen wollte, als Opfer solchen Verdachts, Jahrzehnte später genau das Gegenteil: offenlegen und hinterfragen.

Schon bald erkannte ich: Viele dieser Unterlagen bieten hervorragenden Stoff für Politthriller oder Spionagegeschichten. Wäre ich schriftstellerisch begabt, hätte ich vielleicht versucht, die spannendsten Geschichten zu einer eigenen Erzählung umzuschreiben. Doch als Historiker faszinierte mich eben nicht nur die Story, sondern ebenso sehr das Papier, worauf die Grundlagen dazu einst niedergeschrieben wurden. Mir war klar: Ich will die Akten selbst sprechen lassen. Sie vermitteln ungleich besser als viele Nacherzählungen und Analysen die Logik dieser polizeilichen Weltsicht. Die Macht der ‹Verdachtsmomente› entlarvt sich durch ihre eigene Sprache.

Entstanden ist so ein Buch, das sich zuerst einmal als Lesebuch versteht. Es ist keine wissenschaftliche Analyse und keine Quellenedition, sondern eine Anthologie. Das heisst auf Deutsch: eine Blütenlese. Mit diesem Begriff bezeichnet man eine Sammlung ausgewählter Texte oder Textauszüge in Buchform, nach den Kriterien eines souveränen Herausgebers zusammengestellt. Als Historiker und Archivmitarbeiter war mir dabei wichtig, auch Banalem und Bruchstückhaftem Raum zu geben, den ganzen Erkenntnisweg abzubilden, die Akten selbst erzählen zu lassen, in ihrer eigenen Sprachmischung aus Verwaltungsroutine, polizeilicher Berichtslogik und zeitgenössischer Wertehaltung. Zu den ‹Blüten›, die ich für diese Publikation aus den Akten des Staatsschutzes ausgelesen habe, gehören deshalb sowohl singuläre Orchideen wie ordinäre Gänseblümchen.

Dieses Buch ist ein impressionistisches Werk, es will einen Eindruck von dieser Welt des Verdachts vermitteln. Eine abschliessende Wertung fehlt bewusst. Umrahmt werden die Originaltexte von Erläuterungen – als Historiker bin ich schliesslich der Aufklärung verpflichtet. Es liegt sozusagen eine Blütenlese mit Fussnoten vor. Ich hoffe, dass die Sprache der Akten den Lesenden etwas übermittelt vom Angstschweiss und Ärger der Verfolgten, vom Klappern der Schreibmaschinen und dem Quietschen der Registraturschrankschubladen, von der distanzierten Routine des Sachbearbeiters, der dieses Meer von Verdachtsmomenten zu vermessen suchte.

Sichtbarkeit

Die Welt der Geheimdienste lebte schon immer im Reich des Unsichtbaren. Transaktionen wurden im Verborgenen ausgehandelt, Agenten mieden Aufsehen, Codenamen waren die Regel. Ein idealer Nährboden für Fantasien und Mythen – James Bond lässt grüssen. Die wenigen Abbildungen von Mitarbeitenden des Staatsschutzes aus der Epoche des Kalten Kriegs sind dagegen unspektakulär. Das gilt auch für den allergrössten Teil der überlieferten Abbildungen von Überwachten: Er besteht meist aus Passfotos oder Fotografien von Passanten. Der baselstädtische Spezialdienst besass zwar eine Fotosammlung, die eigene Aufnahmen von Beschattungen wie von der Bundespolizei übermittelte Passfotos beinhaltete. Sie ist aber nur noch in Bruchstücken erhalten und die Dossiers sind nur äusserst spärlich mit Fotografien versehen.

Damit lässt sich kein Buch bebildern. Für die Publikation ‹Verdachtsmomente› wurde deshalb eine ganz andere Form der Illustration gewählt. Durch das ganze Buch ziehen sich zeichnerische Umsetzungen im Kugelschreiber-Stil, sozusagen bildnerische Notizen, geschaffen auf der Grundlage von Originaltexten und -fotos aus den Staatsschutzakten. Diese Illustrationen wollen – anders als die Vorlagen – nichts beweisen. Es sind ‹Verdachtsmomente›, Stimmungsbilder.

Übersetzung durch Gestaltung

Wäre dieses Buch eine wissenschaftliche Edition, würden alle Archivdokumente genau so wiedergegeben, wie sie damals niedergeschrieben worden waren. Also mit jedem Zeilenumbruch, jedem Rechtschreibefehler, jeder Unterstreichung und sonstiger Hervorhebung. Hier liegt aber ein Lesebuch mit einer eigenen, innovativen Gestaltung vor. Es kopiert nicht, imitiert nicht, sondern es übersetzt die Struktur der bürokratischen Dokumente.

Zum Beispiel die Abfolge der Akten, die Logik ihres Zusammenhangs. Bei den Staatsschutz-Fichen ist die alphabetische Reihung das zentrale Ordnungselement. Deshalb ist bei der grafischen Umsetzung der Name der fichierten Person extra in einer grösseren Schrift gesetzt. Die Original-Fichen weisen eine dreiteilige Struktur auf: Fichen-Titel (enthält Personalien), Fichen-Text (enthält die jeweiligen Ereigniseinträge) und Fichen-Randspalte (enthält die Verweise auf weitere Akten). Diese Struktur hat die grafische Umsetzung ebenfalls übernommen, aber gestalterisch freier angeordnet. Bei der Übersetzung der Dossiers hingegen kommt eine andere Übersetzung zum Zug, um die innere Ordnung der Archivdokumente sichtbar zu machen. Die Original-Dossiers

sind immer chronologisch geordnet. Deshalb ist für diese Publikation bei jedem Dokument jeweils die Datumsangabe extra in einer grösseren Schrift gesetzt.

Fichen, Rapporte, Telegramme wie Zeitungsartikel haben ihre Eigenheiten betreffend Schrifttyp, Zeilenausrichtung und -abstand, Seitenumbruch, Randspalten und dergleichen. Für Forschungsvorhaben sind das wichtige Unterschiede, für ein Lesebuch verwirrende Details. Deshalb wird in dieser Publikation auf die Wiedergabe solcher Besonderheiten verzichtet. Sämtliche Originaldokumente werden in derselben Serifenschrift präsentiert, in klarer Absetzung zu den einleitenden und erläuternden Textteilen. Zuhanden einer guten Lesbarkeit berücksichtigt diese Publikation die Zeilen- und Seitenumbrüche der Originalakten bei der Abschrift generell nicht. Unterstreichung und Grossschreibung von Personennamen sind in den Staatsschutzakten häufig anzutreffen. Dies diente den Beamten zur Kennzeichnung zentraler Informationen und erleichterte die Nutzbarkeit. Für den Lesefluss wirken solche Textauszeichnungen hingegen störend, weshalb sie in der vorliegenden Publikation fehlen. Neu hinzu kamen – gewissermassen als Kommentar des Herausgebers – Unterstreichungen im Kugelschreiber-Stil. Sie akzentuieren als mögliche ‹Verdachtsmomente› die Aussagen der Originaltexte.

Allzu umfangreiche Briefköpfe mit Aktenzeichen und Korrespondenznummern in den Dossiers sind bei der Abschrift auf die Kerninformationen (Absender, Datum) reduziert worden. Oft handelt es sich bei Schriftstücken um Kopien respektive Durchschläge oder Doppel; die Originalunterschrift ist darauf meist nicht enthalten. Bei allen anderen Dokumenten wurde die handschriftlich angebrachte Unterschrift des Absenders als Lauftext wiedergegeben.

Achtung Ausschnitt

Verdachtsmomente bergen immer ein Potenzial zum Ausufern und Übergreifen in sich. Der Titel dieser Publikation spielt bewusst darauf an. Zugleich muss hier aber deutlich gesagt werden: Das ist keine umfassende Publikation über den Staatsschutz. Hier dreht sich alles um Ausschnitte. Durchblättert wurden Teile eines Archivs einer einzigen kantonalen Behörde der Schweiz. Die hier gemachten Beobachtungen lassen sich nicht 1:1 auf andere und grössere Zusammenhänge übertragen. Und es gilt, sich vor schnellen Schlussfolgerungen zu hüten. Diese Unterlagen zeugen von einer begrenzten Zeit, von den Jahrzehnten zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem gesellschaftlichem Umbruch der 1970er-Jahre. Die hier präsentierten Verdachtsmomente sind Blüten aus der Welt meiner Eltern, aus dem Basel der 1950er-Jahre.

Eine Blütenlese aus dem späten 20. Jahrhundert, aus einer anderen Landes- oder Weltgegend, würde zu einem anderen Bild führen. Wie viel Kontinuität, wie viel Umbruch, wie viel lokalpolitische Willkür und wie viel bürokratieimmanente Überwachungszwänge würde wohl eine systematische und vergleichende Untersuchung der europäischen Staatsschutztätigkeit im 20. Jahrhundert zutage fördern?

Dank

‹Verdachtsmomente› ist das Produkt jahrelanger Recherchen – und das Produkt einer konsequenten Haltung des Staatsarchivs Basel-Stadt. Zwar mutet das historische Archivgebäude hinter dem Rathaus ein bisschen wie eine Festung an, in der staatliche Geheimnisse gehütet werden. Die Leiterin des Staatsarchivs, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich jedoch seit Jahrzehnten für eine Öffnung. Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung wird gross geschrieben. Jede und jeder darf wissen, was der Staat mit ihr und ihm gemacht hat. Ob es um Psychiatrieakten, um Fremdenpolizeidossiers, um Unterlagen zu ehemaligen Heim- und Verdingkindern oder eben um Staatsschutzunterlagen geht: Das Staatsarchiv setzt sich ein für Transparenz und Nachvollziehbarkeit. Ohne die grosszügige Unterstützung durch diese Institution und ihrer Angestellten wäre die vorliegende Publikation nie zustande gekommen. Ich danke der Leiterin des Staatsarchivs, Esther Baur, für ihr Wohlwollen und Engagement. Ich danke dem Leiter der Benutzung, Hermann Wichers, für seine kompetente Beratung, für die zahlreichen Hinweise und die sorgfältige Prüfung des Manuskripts. Ich danke den Mitarbeitenden in der Benutzung, die dafür sorgten, dass die bestellten Akten (es waren viele!) aus den Magazinen geholt und wieder sicher dorthin gebracht wurden: Jasmine Brüderlin, Krishna Das Steinhauser, Patricia Eckert, Daniel Erni, Brigitte Heiz Schröder, Michaela Liechti-Bitter und Erika Trinkler.

Ein grosser Dank geht auch an die Angestellten im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern, die mit ihrem einzigartigen Digitalisierungsservice meine ergänzenden Recherchen um vieles einfacher und schneller machten.

Historiker und Historikerinnen machen individuelle Erfahrung hörbar und betten sie ein in eine übergreifende Geschichte. Diese Leistung übernehmen in ‹Verdachtsmomente› gleich mehrere Personen, denen ich dafür danke: Anita Fetz und Robert Heuss für ihre Erinnerungen an den Staatsschutz im Kanton Basel-Stadt, Brigitte Studer für ihre Einordnung der Staatsschutzgeschichten in die Geschichte der Schweiz.

Von der Idee bis zum Buch war es ein (jahre)langer Weg. Als der Kern des Manuskripts vorlag, durfte ich von der Kompetenz und Unterstützung des Christoph Merian Verlags profitieren. Hier danke ich Nathalie Unternährer, Leiterin Abteilung Kultur in der Christoph Merian Stiftung, für das offene Ohr und die sachverständige Beratung. Ich danke Oliver Bolanz, Leiter des Christoph Merian Verlags, für sein professionelles Management. Ich danke Iris Becher, verantwortlich für Lektorat und Produktion, für ihre souveräne Arbeit. Ich danke den Mitarbeiterinnen im Vertrieb und im Marketing, Andrea Bikle und Karin Matt, für die Beförderung der Publikation in die Öffentlichkeit. Ich danke dem Lektor Jörg Bertsch dafür, dass ‹Verdachtsmomente› auf der Gratwanderung zwischen Aktensprache und Bucherzählung nicht abgestürzt ist. Die Publikation existierte lange nur als Worddatei; dass daraus ein derart überzeugendes Buch geworden ist, machten die Mitarbeitenden vom Büro Berrel Gschwind möglich. Mein Dank geht an Lena Lüem und Dominique Berrel für die Gestaltung sowie an Raphael Gschwind für die Illustration.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Bücher eine aufwendige Sache sind. Der Verkauf alleine erlaubt es kaum je, die Herstellungskosten zu decken. Dass ‹Verdachtsmomente› das Licht der Öffentlichkeit erblicken konnte, ist der Unterstützung verschiedener Institutionen zu verdanken. Mein Dank geht hier in erster Linie an die Christoph Merian Stiftung, die den Grossteil der Kosten übernahm. Einen wesentlichen Anteil leistete verdankenswerterweise auch die Dr. H. A. Voegelin-Bienz-Stiftung des Staatsarchivs Basel-Stadt, die Forschungen mit Archivgut unterstützt. Ein weiterer Beitrag wurde vom Swisslos-Fonds Basel-Stadt gesprochen. Die Drucklegung wurde von der Berta Hess-Cohn Stiftung unterstützt. Diesen Institutionen und Stiftungen gilt mein Dank.

Februar 2022
Daniel Hagmann

Recht und Ordnung.
Eine Einleitung